

LESERBRIEF

Fakten statt Beruhigungsspielen

«Lotteriefonds-Gelder besser nutzen», Ausgabe vom 28. Februar

In der Stellungnahme der FDP zur Motion «Lotteriefonds: Förderung im Gleichschritt» wird betont, es gehe nicht um einen Abbau der Kulturförderung, sondern um eine ausgewogene Verteilung. Zudem wird darauf verwiesen, die Swisslos-Erträge seien in den letzten Jahren gestiegen und es stünden heute absolut mehr Mittel zur Verfügung.

Ein Blick in die Motion selbst zeigt jedoch: Dort findet sich kein Hinweis darauf, dass künftig mehr Gelder für die Kultur bereitstehen würden. Im Gegenteil – vorgesehen ist eine fixe Deckelung des Bereichs Kultur, Soziales und Entwicklungszusammenarbeit auf 40 Prozent. Was das in konkreten Zahlen bedeutet, ist offen. Wie hoch die künftigen Gesamterträge sein werden, weiss niemand. Ob der Anstieg der letzten Jahre langfristig anhält, ist ebenso ungewiss.

Gerade deshalb ist eine starke Quote problematisch. Sie schafft keine Flexibilität, sondern setzt ein fixes Limit – unabhängig von Bedarf, gewachsenen Strukturen oder laufenden Leistungsvereinbarungen. Bei einer Reduktion des Anteils würden nach heutigem Stand jährlich rund 10 Millionen Franken im Kulturbereich fehlen.

Kulturinstitutionen arbeiten mit langfristigen Planungen. Projekte und Sonderausstellungen werden in der Regel zu je einem Drittel aus Eigenleistungen, Drittmitteln und Lotteriefonds finanziert. Fällt dieser Anteil weg, lässt er sich nicht einfach kompensieren. Das ist keine Dramatisierung, sondern betriebliche Realität.

Den Kulturschaffenden vorzuwerfen, sie zeichneten ein «dramatisches Bild», wird der Situation nicht gerecht. Wer auf strukturelle Risiken hinweist, betreibt keine Panikmache, sondern übernimmt Verantwortung.

Die Regierung schlägt eine flexible Bandbreite von 60 bis 70 Prozent vor, orientiert an der bisherigen Praxis. Das ermöglicht Steuerung ohne kulturpolitisches Fallbeil.

Eine sachliche Diskussion ist wichtig. Doch sollte sie sich auf realistische Zahlen und eine ehrliche und klare Einschätzung der Konsequenzen stützen - nicht auf spekulative und beschönigende Entwarnungen.

Sonja Arnold, Präsidentin Museum Prestegg

JOURNAL

Neugass-Treff im Kirchgemeindehaus

Widnau Am Mittwoch, 4. März, von 16 Uhr bis 19 Uhr sind bei Kaffee, Kuchen und Getränken alle Interessierten im evangelischen Kirchgemeindehaus, Neugasse 6a, dazu eingeladen, einen schönen Nachmittag zu verbringen. Das aktuelle Programm kann den Flyern im Aushang oder auf der Webseite www.refdwwk.ch entnommen werden. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung ist ebenfalls nicht erforderlich.

Die Zukunft des Traumberufs

Berufswandel Wenn im Rheintal Jugendliche ihre ersten Bewerbungen schreiben, ist oft ein stiller Mitautor dabei: KI. Die digitale Transformation ist längst im Kinderzimmer angekommen und mit ihr neue Fragen zur beruflichen Zukunft.

Marcel Baumgartner

Tamara Janser, Berufs- und Laufbahnberaterin beim Kanton St. Gallen, erlebt diesen Wandel täglich. «Wir spüren den Einfluss von KI bereits heute, vor allem darin, wie sich Jugendliche informieren und bewerben», sagt sie. Die Tools würden selbstverständlich genutzt, oft pragmatisch und ohne grosses Aufheben. Eine eigentliche Verunsicherung nehme sie bei den Jugendlichen nicht wahr. Anders bei manchen Eltern. «Es kommen vermehrt Fragen wie: Welcher Beruf ist noch sicher? Wird der gewählte Beruf in zehn oder fünfzehn Jahren noch gebraucht? Welche Berufe sind zukunftsfähig?» Diese Sorge sei verständlich. Schliesslich überbieten sich Studien seit Jahren mit Prognosen über Automatisierung und Jobverluste. Doch wie realistisch sind diese Szenarien für die Ostschweiz?

Nicht Berufe verschwinden, sondern Aufgaben

«Konkrete Prognosen sind schwierig», sagt Tamara Janser. Je nachdem, wie Automatisierbarkeit definiert werde, kämen Studien zu unterschiedlichen Resultaten. Bereits 2013 sorgten Carl Benedikt Frey und Michael Osborne mit ihrer viel zitierten Oxford-Studie für Aufsehen, die einem grossen Teil der Arbeitsplätze ein hohes Automatisierungsrisiko zuschrieb. Spätere Untersuchungen relativierten diese Zahlen deutlich. Forschende wie Arntz, Gregory und Zierahn im Auftrag der OECD kamen zum Schluss, dass nicht ganze Berufe verschwinden, sondern vor allem einzelne Tätigkeiten betroffen sind.

Diese Einschätzung deckt sich mit aktuellen Analysen. Der «Future of Jobs Report 2025» des World Economic Forum geht davon aus, dass zwar Millionen Stellen weltweit wegfallen, gleichzeitig aber neue entstehen, mit veränderten Kompetenzprofilen. Auch das KOF-Institut der ETH Zürich untersucht regelmässig die Auswirkungen technologischer Entwicklungen auf den Schweizer Arbeitsmarkt. Für Janser ist deshalb eine andere Frage entscheidend: «Nicht: Welcher Beruf verschwindet? Sondern: Welche Tätigkeiten innerhalb eines Berufs verändern sich – und wie stark?» Besonders gut automatisierbar seien standardisierbare, datengetriebene und repetitive Aufgaben. Das betrifft klassische Büroarbeiten ebenso wie gewisse administrative Prozesse in Verwaltung oder Indus-



Tamara Janser, Berufs- und Laufbahnberaterin beim Kanton St. Gallen, begleitet Jugendliche und Eltern bei Fragen rund um Berufswahl und die Auswirkungen von KI auf die Arbeitswelt. Bild: pd

trie. In einer wirtschaftlich vielfältigen Region wie der Ostschweiz – mit Industrie, Gewerbe, Detailhandel, Gesundheitswesen und Verwaltung – dürfte die KI-Transformation unterschiedlich ausfallen. Sachbearbeitung, einfache Buchhaltung, Datenerfassung oder standardisierte Kundenkommunikation gelten als besonders anfällig. Doch selbst hier verschwinden nicht zwingend ganze Berufsbilder. Vielmehr verschiebt sich der Schwerpunkt.

Weniger Routine, mehr Komplexität

Die Ostschweiz ist geprägt von einer starken Industrie- und Technologiebranche. Produktionsprozesse sind bereits heute stark automatisiert, Robotik und digitale Steuerungen gehören zum Alltag. KI dürfte diese Entwicklung weiter beschleunigen, etwa durch vorausschauende Wartung, optimierte Logistik oder intelligente Qualitätskontrollen. Gleichzeitig bleiben Tätigkeiten gefragt, die handwerkliche Präzision, Problemlösungskompetenz und situatives Entscheiden erfordern. «Deutlich schwieriger zu automatisieren sind Aufgaben, die körperliche Präsenz, soziale Interaktion oder kreatives Denken verlan-

gen», betont Tamara Janser. Das spricht für eine Aufwertung bestimmter handwerklicher und technischer Berufe – gerade in Kombination mit digitalen Kompetenzen. Auch im Gesundheits- und Sozialbereich, wo Empathie, Kommunikation und Verantwor-

«Nicht ganze Berufe verschwinden, es verändern sich einzelne Tätigkeiten.»

tung zentrale Rollen spielen, sind die Automatisierungsgrenzen offensichtlich. KI kann Diagnosen unterstützen oder administrative Prozesse erleichtern – das persönliche Gespräch ersetzt sie nicht.

Mehr IT-Kompetenz, aber die richtige Haltung

Braucht es künftig in fast allen Berufen mehr IT- und Datenkompetenz? «Die Anforderungen an IT- und Digitalkompetenzen sind schon heute in vielen Branchen spürbar und werden weiter zu-

nehmen», sagt Tamara Janser. Jugendliche brächten oft gute Voraussetzungen mit, weil sie mit digitalen Medien aufgewachsen seien. Entscheidend sei jedoch weniger die technische Detailkenntnis als die Haltung: neugierig bleiben, Neues ausprobieren, offen sein für Veränderung.

Lebenslanges Lernen wird damit nicht zur Floskel, sondern zur Notwendigkeit. Berufliche Biografien verlaufen weniger geradlinig, Weiterbildungen werden häufiger, Quereinstiege normaler. Das Schweizer Bildungssystem ist darauf grundsätzlich vorbereitet. Die duale Berufsbildung gilt international als Erfolgsmodell, gerade weil sie nahe an der Praxis ist. Zudem werden sämtliche Lehrberufe regelmässig überprüft und angepasst. Im Rahmen der sogenannten Fünfjahresüberprüfung fliessen technologische und wirtschaftliche Entwicklungen laufend in die Bildungspläne ein. So werden neue Kompetenzen integriert, alte Inhalte überarbeitet oder gestrichen. Der Wandel ist institutionell verankert.

Orientierung im Wandel

Für Jugendliche und Eltern bleibt die Situation dennoch komplex. Zwischen alarmistischen Schlag-

zeilen und technologischer Euphorie fällt es schwer, eine realistische Einschätzung zu gewinnen. Hier setzt die Berufs- und Laufbahnberatung an. «Wir begleiten Jugendliche und Erwachsene während ihrer gesamten beruflichen Entwicklung», erklärt Tamara Janser. Ziel sei es, Perspektiven aufzuzeigen, Möglichkeiten zu strukturieren und konkrete nächste Schritte zu planen. Eine Schnupperlehre könne dabei ebenso wertvoll sein wie das Gespräch mit Lehrbetrieben. Wer direkt nachfragt, welche Tätigkeiten sich im Betrieb verändern und welche Kompetenzen künftig wichtiger werden, erhält oft ein differenzierteres Bild als durch abstrakte Studien.

Auch Erwachsene, die sich neu orientieren oder weiterbilden möchten, nutzen vermehrt die Beratung. Die KI-Transformation betrifft den gesamten Arbeitsmarkt. Weiterbildung, Umschulung oder Spezialisierung werden für viele zur strategischen Entscheidung.

Zwischen Hype und Realität

Unternehmen wie McKinsey & Company sprechen in ihren Analysen von einer «Produktivitätsrevolution» durch Automatisierung und KI. Gleichzeitig warnen sie vor sozialen Verwerfungen, wenn Anpassungen zu langsam erfolgen. Die Realität in der Ostschweiz dürfte weniger dramatisch, aber nicht minder anspruchsvoll sein: ein schrittweiser Umbau statt ein plötzlicher Umbruch. Tamara Janser plädiert für Gelassenheit ohne Naivität. «Die Sorge ist verständlich. Aber die Schweizer Berufe entwickeln sich kontinuierlich weiter.» Wer bereit sei, sich anzupassen und neue Kompetenzen zu erwerben, habe gute Chancen.

Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft an die nächste Generation: Nicht der «sichere» Beruf zählt, sondern die Fähigkeit, sich in einem unsicheren Umfeld zurechtzufinden. Künstliche Intelligenz wird Tätigkeiten verändern, Prozesse beschleunigen und neue Berufsbilder schaffen. Doch sie ersetzt nicht Neugier, Verantwortungsbewusstsein und Lernbereitschaft. Im Rheintal, wo Jugendliche heute ihre Bewerbungen mit Hilfe von Algorithmen formulieren, beginnt diese Zukunft bereits. Die Frage ist nicht mehr, ob KI die Arbeitswelt verändert – sondern wie gut wir darauf vorbereitet sind.

Chor blickt unter dem Motto «Singen macht glücklich» zurück

Widnau Die Zahl der aktiven Sangerinnen und Sänger des Kirchen- und Gospelchors Berneck-Au-Heerbrugg hat sich in den letzten zwei Jahren auf 44 erhöht und somit fast verdoppelt.

Die Altersstruktur reicht dabei von 18 bis 80. Am 20. Februar führte der Kirchen- und Gospelchor nun seine 135. Hauptver-

sammlung im Restaurant Rosengarten in Widnau durch. Das Motto lautete: «Singen macht glücklich». In humorvoller Weise führten die beiden Co-Präsidentinnen Simone Bürki und Therese Ziegler durch die Versammlung. Die Highlights von jedem Monat wurden im Jahresbericht in Reimen «à la

Emil» vorgetragen. Ebenfalls viel Freude bereiteten die verschiedenen Spiele und das originelle Quiz. Geleitet wird der Chor seit zwei Jahren von Sina Knaus.

Die Chorproben finden jeweils am Mittwoch um 19.30 Uhr in der Kirche Heerbrugg statt und werden von vielen Aktiven als Wochenhöhepunkt gesehen.

Wie es ein Mitglied ausdrückte: «Wir singen zusammen, haben Spass und einfach eine gute Zeit; meist mit einem gemütlichen gemeinsamen Ausklang». Den vorherrschenden positiven Schwung möchte auch die Kirchgemeinde nutzen und etwas Neues wagen. Nämlich einen Gottesdienst am Samstag-

abend unter dem Titel «Sound und Segen».

Alle Interessierten sind dafür am Samstag, 14. März, um 18.30 Uhr in die evangelische Kirche Heerbrugg eingeladen. Der Kirchen- und Gospelchor wird seine neu einstudierten «Mundart-Pop-Lieder» vortragen. Mitsingen erlaubt. (pd)